

Peter Gallmann

Die m-Verschwörung: Zum Abbau der starken Deklinationsendung *-em*

Einleitung

Der Sprachwissenschaft ist schon lange aufgefallen, dass die Deklinationsendung *-em* weniger stabil ist als andere Flexive des Deutschen; man spricht hier auch von *m*-Schwäche (Nübling 2011). Im folgenden Beitrag soll plausibel gemacht werden, dass dahinter nicht ein einziger Faktor steckt, sondern mehrere unabhängige, sich gegenseitig verstärkende Faktoren. Oder eben, um beim Bild der Überschrift zu bleiben: Alles hat sich gegen *-em* verschworen – oder wenigstens fast alles. Wie im Folgenden gezeigt wird, tragen die folgenden Faktoren zum Rückgang der Endung *-em* bei:

- Phonologie: Tendenzen zur Neutralisierung von Nasalen im Auslaut
- Morphologie: zunehmende Defektivität der starken Adjektivflexion
- Syntax (Wortgruppenflexion): Tendenz zur Monoflexion

Keine Rolle spielt hingegen die populäre Vermutung, der Abbau von *-em* hänge mit einer Tendenz im Gebrauch der Kasus, also einem funktionalen Wandel, zusammen, nämlich dem unterschiedlosen Gebrauch von Dativ- und Akkusativformen in Kontexten, in denen traditionell je nachdem nur nur Dativ- oder nur Akkusativformen erwartet werden. Wie nachstehend gezeigt wird, gibt es dafür zumindest in der Standardsprache und der standardnahen Umgangssprache kaum Evidenzen.

Faktor 1: Neutralisierung von Nasalen im Auslaut

Es gibt offenbar eine generelle Tendenz zur Neutralisierung von Nasalen im Auslaut, vor allem bei unbetonten Silben, wobei die genaue Natur des »Einheitsnasals« von Sprache zu Sprache schwankt. Beispiele in Auswahl:

- Deutsch, Altgriechisch, Spanisch, Japanisch: → [n]
- Chinesisch, Ladinisch: → [ŋ]
- Portugiesisch: → [m] oder Nasalierung des vorangehenden Vokals
- Französisch (historisch): → Nasalierung des vorangehenden Vokals

Die Tendenz des Deutschen, bei unbetonten Wortausgängen und Flexiven finales *-m* durch *-n* zu ersetzen, besteht schon lange. Vgl. historische Entwicklungen wie *bodem* → *Boden* oder *fadem* → *Faden* sowie die ursprünglichen *m*-Endungen (i) im Dativ Plural von Nomen, Adjektiv und Determinierer/Pronomen, (ii) in der 1. Person Plural des Verbs, (iii) Einzelformen wie *bim* → *bin*; jetzt alle mit *-en/-n*. Die Tendenz ist aber nicht ausnahmslos; unter dem Einfluss der Schemakonstanz kann *-em* auch erhalten bleiben, vgl. *Atem* (wegen: *atmen*). Und offensichtlich hat bis jetzt auch die Dativendung *-em* einigermaßen überlebt (vielleicht, weil ursprünglich geminiert). Teilweiser Ersatz durch *-en* und damit Varianz *-em/-en* ist aber schon sehr früh belegt und damit nichts Neues (Moulin 2000; Nübling 2011).

Neben der allgemeinen Tendenz zur Neutralisierung im Auslaut dürften bei der Realisierung der gesprochenen Äquivalente von *-em* und *-en* als silbische Konsonanten auch Assimilationen an den vorangehenden Konsonanten eine Rolle spielen, vgl. Kleiner/Knöbel (2016: 37): *lieben* (Verb) → [li:b̥ŋ] oder [li:b̥m̥]. Analoge Assimilationen wirken auch bei Adjektiven, etwa bei *lieb*: Die Flexionsformen *lieben* und *liebem* können beide als [li:b̥m̥] realisiert und damit in gesprochener Sprache formal neutralisiert werden. Durch Übertragung auf andere Kontexte (wo nach der traditionellen Norm zu unterscheiden wäre) kommt es zu weiteren Neutralisierungen, vgl. etwa *klugen* und *klugem* → [klu:ŋ̥].

In denjenigen Basisdialekten (sofern heute noch gesprochen), in denen auslautendes *-en* schon früh zu *-e* vereinfacht worden ist, scheint sich *-em* hingegen ganz gut zu halten, so im Südwesten zwischen Pfalz und Schweizerdeutsch. Im Bairischen ist hingegen (je nach Kontext und Untervarietät) teilweise Ersatz von *-em* durch *-en* zu beobachten.

Faktor 2: Abbau der starken Adjektivflexion

Die starke Deklination der Adjektive ist nicht so »stark«, wie die Flexionstabellen von Grammatiken suggerieren. Es ist vielmehr vom folgenden Gesamtbild auszugehen:

- Adjektive werden beim Gebrauch als pränominales Attribut sowie bei Nominalisierung dekliniert und erhalten dann je nachdem starke oder schwache Endungen.
- Die schwache Deklination ist Default.
- Die Regeln der Wortgruppenflexion (Dudengrammatik 2016: Randnummer 1518) verlangen in bestimmten Konfigurationen starke Deklinationsendungen.
- Das Inventar der starken Endungen ist defektiv. Die Lücken werden je nachdem durch unterspezifizierte starke oder durch schwache Formen ersetzt. Letzteres spielt unter anderem beim Wandel *-em* → *-en* eine Rolle.

Die adjektivische Flexion gilt auch für den Großteil der Determinierer und Pronomen (auch wenn durchgängig schwache Paradigmen stellungsbedingt nicht vorkommen; vgl. Dudengrammatik 2016, Randnummer 1518). Diese werden daher in die folgenden Ausführungen miteinbezogen (zur Unterscheidung adjektivartiger und substantivartiger Determinierer und Pronomen vgl. Dudengrammatik 2016: Randnummer 353–357).

Die schwache Adjektivflexion

Bei der schwachen Adjektivflexion gibt es nur zwei Flexive: *-e* und *-en*. Sie sind keine spezifischen Merkmalsträger, sondern Kontrastanzeiger im Sinne von Carstairs-McCartey (2008). Es liegt ein zweistufiges System von Kontrastbedingungen vor, wobei Stufe 2 vor dem Hintergrund von Stufe 1 zu verstehen ist:

- (1) Stufe 1, Kontrastmorphem *-e*
 - Kontrastbedingung I: pränominal/nominalisiert ≠ Stamm
- (2) Stufe 2, Kontrastmorphem *-en*
 - Kontrastbedingung II: Plural (Maskulinum & Femininum) ≠ Default
 - Kontrastbedingung III: Genitiv/Dativ ≠ Default
 - Kontrastbedingung IV: Akkusativ Maskulinum ≠ Default

Die Kontrastbedingungen II und III überlappen teilweise. Zu Kontrastbedingung IV: Der Akkusativ ist typisch für direkte Objekte. Man kann daher in IV so etwas wie ein Residuum von differenzieller Objektmarkierung sehen (Bossong 1998). Insgesamt ergibt sich das folgende Paradigma:

(3)	Neutrum	Maskulinum	Femininum	Plural
Nominativ	-e			-en
Akkusativ		-en		
Dativ	-en			
Genitiv				

Das defektive starke Paradigma

Die Regeln der Wortgruppenflexion verlangen, dass Adjektive sowie Determinierer und Pronomen in bestimmten Konfigurationen stark dekliniert werden (Dudengrammatik 2016: Randnummer 1518). Auch wenn man die Neutralisierung des Genus im Plural in Rechnung stellt (mehr dazu nachstehend), erwartet man für die 16 Paradigmenzellen zunächst einmal 16 Flexive. Man findet im Deutschen aber nur das folgende defektive Inventar *spezifischer* Flexionsendungen (Defaultwerte in Klammern):

- (4)
- | | | | | |
|----|---------|-------------|-----|--------------------|
| a. | Dativ | Mask & Fem. | -en | |
| b. | Genitiv | (Neutrum) | -es | (bei Adj. obsolet) |
| c. | Genitiv | Fem. | -er | |
| d. | Dativ | Fem. | -er | |
| e. | Dativ | (Neutrum) | -em | |
| f. | (Nom.) | Fem. | -e | |
| g. | (Nom.) | Mask. | -er | |
| h. | (Nom.) | (Neutrum) | -es | |

Zu -er bei (4 c/d) siehe unten, Tabelle (10), Anmerkung 2.

Zu (4 b), -es im Genitiv, siehe (16) – (19).

Man beachte die erhebliche flexivische Homonymie, insbesondere auch, wenn man die schwachen Endungen einbezieht. Die Formen können aber aufgrund der Regeln der Wortgruppenflexion disambiguiert werden, Schlüssel sind Genus und Numerus des Nomens (Dudengrammatik 2016: Randnummer 1517):

- (5)
- dieser Apfel → Nominativ Singular
 - dieser Äpfel → Genitiv Plural
 - dieser Birne → Dativ oder Genitiv Singular
- (6)
- dieser dicke Balken → Nominativ Singular
 - dieser dicken Balken → Genitiv Plural

Das defektive Inventar (4) führt in einem ersten Schritt zum folgenden Paradigma:

(7)	Neutrum	Maskulinum	Femininum	Plural
Nominativ	-es	-er	-e	
Akkusativ				
Dativ	-em		-er	-en
Genitiv			-er	

Die Vervollständigung des starken Paradigmas

Die Lücken in (7) werden zum einen durch möglichst spezifische, aber notwendigerweise zumindest teilweise unterspezifizierte (aber nie fehl- oder überspezifizierte) Formen aufgefüllt (vgl. zum Konzept der Unterspezifikation auch Müller 2013). Zum anderen kommen aber auch die schwachen Kontrastformen zum Zug. Das heißt, die Kontrastbedingungen, die das schwache Paradigma bestimmen, gelten grundsätzlich auch für das starke Paradigma. Die Wahl der Ersatzendungen wird weitgehend vom Spezifitätsprinzip bestimmt, muss also nicht eigens erlernt werden. Zwei Sonderfälle sind allerdings zu beachten:

- Die femininen Flexive können auf Pluralkontexte übertragen werden. Das ist zunächst nicht selbstverständlich. Wenn man allerdings das Merkmal [Plural] mit Bierwisch (1967) in eine Merkmalkombination [Maskulinum & Femininum] dekomponiert, ergibt sich die Übertragung vom Femininum auf den Plural unter dem Spezifitätsprinzip ohne weitere Zusatzannahmen:

(8) [Plural] = [Maskulinum & Femininum]

In der Fachliteratur gibt es zahlreiche konkurrierende Ansätze der Merkmaldekomposition, auf die hier nicht weiter eingegangen werden kann; zu nennen sind außer Bierwisch (1967) insbesondere Wunderlich (1997), Wiese (1999), Müller (2002), Bittner (2002).

Interessanterweise zeigt sich oft eine formale Verwandtschaft von Feminin- und Pluralmorphologie auch in Sprachen, in denen eine analoge Dekomposition schwierig wäre, vgl. etwa das Morphem *-eH₂* des Indogermanischen für Femininum Singular sowie für Kollektivbildungen zum Neutrum (→ Neutrum Plural) oder auch die semitischen Sprachen.

- Die schwachen Kontrastregeln II bis IV rangieren über (4 g) und (4 h).

Der niedere Status der Flexive (4 g) und (4 h)_m zeigt sich auch bei der Flexion der Lexeme des Typs *ein, kein, mein* in Determiniererposition: Diese Endungen fallen dort weg (Bittner 2006; Dudengrammatik 2016: Randnummer 1521/22):

- (9) a. Das ist nicht *dein* Stuhl, sondern *mein* Stuhl.
b. (Aber:) Das ist *mein-er*.

Die folgende Tabelle zeigt die Formen des Determinierers *dieser* mit den traditionellen Genitiv- und Dativendungen:

(10)	Neutrum	Maskulinum	Femininum	[Mask. & Fem.]
Nominativ	dies-es	dies-er	dies-e	← dies-e
Akkusativ	↑ dies-es	!!! dies-en	↑ dies-e	↑ dies-e
Dativ	dies-em	← dies-em	dies-er	dies-en
Genitiv	dies-es	← dies-es	dies-er	← dies-er

Anmerkungen:

- Die Akkusativendung des Maskulinums verhält sich synchron wie eine schwache Endung (markiert mit !!!). Das entspricht bei Determinierern wie *dieser* natürlich nicht ihrer Etymologie (Ursprung ist idg. *-om, mit Entwicklung -m → -n). Synchron muss dafür allerdings kein eigenes Flexiv mehr angesetzt werden, das heißt, die Form ergibt sich aus dem oben aufgezeigten Zusammenspiel von defektivem starkem Flexivinventar und schwachen Kontrastregeln. Diachron gesehen, liegt bei den *n*-Endungen im Akkusativ von Determinierern und Adjektiven ein funktionaler Zusammenfall zweier unterschiedlicher Typen von Endungen vor.
- In (4 c/d) sind zwei homonyme Endungen für Femininum Dativ und Femininum Genitiv angesetzt worden – die Alternative ist hier natürlich die Annahme eines einzigen Flexivs, das sowohl in Genitiv- als auch in Dativkontexten eingesetzt werden kann. Für den hier vertretenen Ansatz mit flexivischer Homonymie könnte sprechen, dass die *r*-Formen zumindest in bestimmten Paradigmen durch Langformen und/oder besonderen Vokalismus disambiguiert werden:

(11)	Nominativ	Dativ	Genitiv	
	Singular	Singular	Singular	
	Mask.	Fem.	Fem.	
a.	dieser =	dieser =	dieser	
b.	der =	der =	der	(mit Nomen)
c.	der =	der ≠	derer	(ohne Nomen)
d.	er ≠	ihr ≠	ihrer	

Der Abbau des starken Paradigmas

Im Deutschen besteht eine Tendenz, die starke Deklination von Determinierern und Adjektiven im Genitiv und Dativ Singular Maskulinum/Neutrum abzubauen. Warum ist das überhaupt möglich?

- Genitivphrasen unterliegen der Genitivregel. Deren Grundlage ist unter anderem eine Sichtbarkeitsbedingung, die sicherstellt, dass der Kasus Genitiv morphologisch mindestens einmal hinreichend deutlich zum Ausdruck kommt – ob am Determinierer oder am Nomen, spielt keine Rolle (zu Einzelheiten siehe Dudengrammatik 2016: Randnummer 1534). Und wo die Genitivregel nicht eingehalten werden kann, stehen Ersatzkonstruktionen wie (12 e) zur Verfügung, mit Tendenz zur Ausweitung des Gebrauchs wie in (12 f):

- (12) a. die Verarbeitung alles Materials
 b. die Verarbeitung allen Materials
 c. die Verarbeitung guten Materials
 d. ??? die Verarbeitung prima Materials
 e. die Verarbeitung von prima Material
 f. die Verarbeitung von gutem Material

- Dativphrasen unterliegen geringeren Sichtbarkeitsbedingungen als Genitivphrasen. Zwar kann das Fehlen spezifischer Dativanzeiger die Rezeption nachweislich erschweren (Bayer/Bader/Meng 2001), strikte Sichtbarkeitsbeschränkungen gibt es aber nur für nominal flektierte Pronomen mit Genus Neutrum in der Funktion von Dativobjekten (Gallmann 1996; Bayer/Bader 2007). Diese Erscheinungen spielen im Folgenden keine Rolle.

Beim morphologischen Ausdruck von Genitiv und Dativ lassen sich die folgenden Beobachtungen treffen:

- *Spezifische* Dativformen treten nie in Genitivphrasen auf.
- *Spezifische* Genitivformen treten nie in Dativphrasen auf.
- Bei Schwund von Genitiv- und Dativflexiven erscheint nicht etwa ein weniger spezifisches, ebenfalls starkes Flexiv, sondern die schwache Kontrastform auf *-en*. Dies entspricht dem oben postulierten Vorrang der Kontrastregeln (2) vor den spezifischen starken Endungen (4 g/h).

Zu Punkt 1 und 2: Analysen, die mit Dekomposition von Kasusmerkmalen arbeiten, nehmen oft an, dass Genitiv und Dativ bestimmte Merkmale gemeinsam haben. Wenn dem so wäre, könnten Formenübernahmen wenigstens in einer Richtung erwartet werden – sie treten aber nach dem besten Wissen des Verfassers nie auf:

- (13) a. sehendes Auges → *sehendem Auges
 b. am Ersten jedes Monats → am Ersten *jedem Monats
- (14) a. aus diesem Lande → aus *dieses Lande
 b. wegen dieses Vorfalls → wegen *diesem Vorfalls

Von der Unmöglichkeit solcher formaler Vermischungen strikt zu trennen sind die bekannten Schwankungen im Kasusgebrauch:

- (15) a. wegen dieses Vorfalls / wegen diesem Vorfall
 b. ich nehme mich dieses Problems an / ich nehme mich diesem Problem an

Historisch wurde zuerst die starke Genitivendung *-es* abgebaut. Bei Adjektiven ist der Abbau abgeschlossen (obsolete Formen sind nachstehend markiert mit †), bei vielen Determinierern noch im Gang. Beim Typus *dieser* und *ein, kein, mein* wird der Abbau von der traditionellen normativen Grammatik bekämpft (nachstehend markiert mit §). Der Abbau ist bemerkenswerterweise bei festen Verbindungen wie (18)–(21) weiter vorangeschritten als bei okkasionellen Konstruktionen (Stenschke 2007; Dudengrammatik 2016: Randziffern 356 und 1534):

- (16) a. Otto ist †[gutes Mutes].
 b. Otto ist [guten Mutes].

- (17) a. Das ist die Lösung [jedes Problems].
b. Das ist die Lösung [jeden Problems].
- (18) a. Hier treffen sich Menschen [jedes Alters].
b. Hier treffen sich Menschen [jeden Alters].
- (19) a. Hier treffen sich Menschen [meines Alters].
b. Hier treffen sich Menschen §[meinen Alters].
- (20) a. Wir treffen uns am Ersten [dieses Monats].
b. Wir treffen uns am Ersten §[diesen Monats].
- (21) a. Das ist die Lösung [dieses Problems].
b. Das ist die Lösung ???[diesen Problems].

In einem zweiten Schritt wird die Endung *-em* von den Abbautendenzen erfasst. Auch hier gehen eigentliche Adjektive voran; der Abbau bei Determinieren fällt vielen noch auf:

- (22) Alles im Leben passiert aus [guten Grund]
<https://www.facebook.com/Alles-im-Leben-passiert-aus-guten-Grund-363710820312313/>; April 2016. Tippfehler so gut wie ausgeschlossen – man beachte die Webadresse! Google-Zahlen: "aus guten Grund" = 20.000; "aus gutem Grund" = 527.000
Disclaimer für alle Zahlenangaben von Google (hier und im Rest des Beitrags): Die Zahlen sind Hochrechnungen und wegen werbeorientierter Algorithmen je länger, desto unzuverlässiger. Sie genügen den Ansprüchen korpuslinguistischer Genauigkeit nicht und sind daher hier nur als Tendenzen bzw. »Stichproben« zu interpretieren.
- (23) Alles was man in [diesem Haus] vorfindet ist wohlbedacht und mit viel Gefühl fürs Detail ausgesucht.
<http://www.immowelt.de/suche/waging-a-see/haeuser/>; Febr. 2014
 Die (angeblich) weiteren 203.000 Belege allein für die Sequenz "in diesem Haus" (gemäß Google, Febr. 2014) wären weit über der Tippfehlerquote (Nebeneinander von *m* und *n* auf der Tastatur). Siehe aber Disclaimer zu Beispiel (22).

Wenn sowohl die Genitiv- als auch die Dativendung abgebaut werden, wird der Unterschied zwischen diesen Kasus zumindest am Determinierer bzw. Adjektiv nicht mehr angezeigt – es erscheint die schwache Einheitsform:

- (24) a. nach diesem Vorfall
b. trotz diesem Vorfalls
- (25) Nach diesem Vorfall musste ich alles erstmal sacken lassen.
<http://www.kamen-web.de/...>; April 2016
 Nach Google: weitere 14.000 Belege für "nach diesem Vorfall". Auffallenderweise stammen viele aus dem Frühneuhochdeutschen (siehe dazu auch die oben erwähnten Untersuchungen von Moulin 2000 und Nübling 2011). Zu den Google-Zahlen siehe Disclaimer zu Beispiel (22); außerdem ist bei *m/n* immer mit simplen Tippfehlern zu rechnen.

Damit kann man die folgenden drei Stufen der Paradigmenbildung beim Adjektiv erkennen:

- Obsolet: starke Endungen im Genitiv und Dativ:

(26)	Neutrum	Maskulinum	Femininum	[Mask. & Fem.]
Nominativ	gut-es	gut-er	gut-e	← gut-e
Akkusativ	↑ gut-es	!!! gut-en	↑ gut-e	↑ gut-e
Dativ	gut-em	← gut-em	gut-er	gut-en
Genitiv	gut-es	← gut-es	gut-er	← gut-er

- Gegenwart, Ersatz durch schwache Formen im Genitiv (und Akkusativ Maskulinum):

(27)	Neutrum	Maskulinum	Femininum	[Mask. & Fem.]
Nominativ	gut-es	gut-er	gut-e	← gut-e
Akkusativ	↑ gut-es	!!! gut-en	↑ gut-e	↑ gut-e
Dativ	gut-em	← gut-em	gut-er	gut-en
Genitiv	!!! gut-en	!!! gut-en	gut-er	← gut-er

- Trend, Ersatz im Genitiv und Dativ (sowie im Akkusativ Maskulinum):

(28)	Neutrum	Maskulinum	Femininum	[Mask. & Fem.]
Nominativ	gut-es	gut-er	gut-e	← gut-e
Akkusativ	↑ gut-es	!!! gut-en	↑ gut-e	↑ gut-e
Dativ	!!! gut-en	!!! gut-en	gut-er	gut-en
Genitiv	!!! gut-en	!!! gut-en	gut-er	← gut-er

Der Abbau der starken Genitivendung *-es* und ihr Ersatz durch die schwache Endung *-en* ist in der Fachliteratur seit je genau so beschrieben worden. Der Abbau von *-em* und der Ersatz durch *-en* wird allerdings oft als Unsicherheit nicht im Formbereich, sondern im Kasusgebrauch analysiert. Zu den Argumenten gegen diese Analyse siehe unten, Abschnitt zum Faktor 4.

Faktor 3: Tendenz zur Monoflexion

Der Wechsel von *-em* zu *-en* wird von der normativen Grammatik schon lange bei Abfolgen von Adjektiven diskutiert, das Musterbeispiel ist oft (29):

(29) nach langem schwerem Leiden / nach langem schweren Leiden

Für die Ausbreitung von *-en* auf Kosten von *-em* wird in der Fachliteratur häufig die Tendenz zur Monoflexion als Grund genannt (Punkt 2). Dieser Faktor spielt sicher eine Rolle, er darf aber nicht überschätzt werden, wie der Vergleich mit NPs in einem anderen Kasus zeigt, bei denen sich zumindest im heutigen Deutschen keine solche Tendenz nachweisen lässt (zu Schwankungen im Mittel- und Frühneuhochdeutschen siehe Demske 2001 und Nübling 2011).

- (30) a. *hartes helles Holz* ↔ *hartes* ???*helle Holz*
 b. mit *hartem hellem Holz* ↔ mit *hartem hellen Holz*
- (31) a. *harte, schlecht bezahlte Jobs* ↔ *harte, schlecht *bezahlten Jobs*
 b. mit *harter, schlecht bezahlter Arbeit* ↔ mit *harter, schlecht ?bezahlten Arbeit*

Dass die Regeln der Wortgruppenflexion überhaupt eine Rolle spielen, lässt sich daran ersehen, dass die Abfolge *-em* vor *-en* immer eingehalten wird – Belege für die umgekehrte Abfolge liegen zahlenmäßig im *n/m*-Tippfehlerbereich und können vernachlässigt werden:

- (32) a. *-em + -em*
 b. *-em + -en*
 c. **-en + -em*
 d. *§-en + -en*

Dass die Tendenz zur Monoflexion aber insgesamt nur schwach wirkt, zeigen die Beispiele in (30) und (31): Abfolgen aus starken und schwachen Adjektiven sind im Nominativ/Akkusativ so gut wie ausgeschlossen. Selbst bei Nominalisierungen sind sie selten; bei den in der Dudengrammatik (2016: Randnummer 1528) erwähnten Fällen sind meist Zahladjektive involviert. Beleg ohne Zahladjektiv:

- (33) Wie oft tragen Sie *Ihr kleines Schwarze*?
<https://martinaberg.wordpress.com/2015/08/27/das-kleine-schwarze-ihr-grosser-auftritt/>; April 2016

In der Fachliteratur ist öfter die Vermutung geäußert worden, bei der Wahl zwischen Muster (32 a) mit Parallelflexion *stark/stark* und Muster (32 b) mit Wechselflexion *stark/schwach* würde auch die Binnenstruktur der NP eine Rolle spielen (zum Beispiel Eisenberg 2013: 392). Wenn beide Adjektive in gleicher Weise das Nomen modifizieren, sei eher Parallelflexion zu erwarten; vgl. (34 a). Wenn hingegen jedes Adjektiv den jeweils rechts davon stehenden Rest der NP als Ganzes modifiziere, sei eher Wechselflexion üblich, vgl. (34 b):

- (34) a. [A A [N]] → eher Parallelflexion
 b. [A [A [N]]] → eher Wechselflexion

Zu beachten ist, dass das Muster (34 a) insgesamt seltener auftritt. Gegebenenfalls wird das koordinative Verhältnis oft explizit mit Konjunktionen wie *und* angezeigt. Bei asyn-detischer Reihung würde man sich in geschriebener Sprache gern auf die Zeichensetzung stützen; die Korpusuntersuchung von Kubczak (2015) hat allerdings gezeigt, dass darauf kein Verlass ist.

Der Normalfall ist eine Abfolge semantisch unterschiedlicher Adjektive des Strukturtyps (34 b). Für die Abfolge bestehen dann Präferenzen wie etwa, dass quantifizierende Adjektive eher links, Stoffadjektive hingegen eher rechts stehen. Zumindest bei Abfolgen aus quantifizierenden und qualifizierenden Adjektiven scheint Wechselflexion relativ üblich zu sein (Wiese 2009). Für Kombinationen unterschiedlicher qualifizierender Adjektive, sowohl mit Struktur (34 a) als auch mit Struktur (34 a), konnten die Korpusuntersuchungen von Nübling (2011) und Kubczak (2015) keine eindeutige Präferenzen

feststellen. Standardsprachlich besteht also bei qualifizierenden Adjektiven relativ freie Varianz zwischen (32 a) und (32 b.)

Sobald man nicht professionell redigierte Texte untersucht, stößt man schnell auf Konfigurationen des Typs (32 d), also Nonstandardmuster mit ausschließlich Formen auf *-en*. Hier wirken offenbar die Faktoren I (Phonologie) und II (allgemeiner Abbau der starken Deklination im Singular Neutrum/Maskulinum) mit:

- (35) a. Der Strand besteht aus *feinen, schwarzen* Lavasand.
<http://www.myreisen.de/reisemagazin-urlaub/534/kanaren-fuerteventura-tarajalejo.html>; Febr. 2014
- b. Der Ausbau des Konzerns wurde von seinem Ende 1933 eingesetzten Aufsichtsratsvorsitzenden Heinrich Koppenberg mit *großen persönlichen* Einsatz geführt.
 Auto Union und Junkers: Geschichte der Mitteldeutschen Motorenwerke GmbH; Febr. 2014

Abschließend ist noch zu bemerken, dass die Tendenz zur Monoflexion auch den engeren Bereich einer NP überschreiten kann. So trifft man bei kongruierenden NPs sehr oft *n*-Formen, sowohl bei NP-interner Verschachtelung als auch bei getrennt stehenden kongruierenden Einheiten:

- (36) a. [Mir [alten Hasen]] ging es auch ganz schön in die Knochen.
[www.nikon-fotografie.de/vbulletin/...](http://www.nikon-fotografie.de/vbulletin/); April 2016
- b. [Mir [als alten Hasen]] in dem Gebiet hat es natürlich nicht viel Neues gezeigt.
<http://vorbereiter.com/garten-angebot/>; April 2016
- c. Nun den Topf mit [einem Liter [kalten Wasser]] auffüllen
 Kellermann kocht: Das Buch zur Serie der Mittelbayerischen Zeitung; April 2016 (via Google Books)
- d. Als [alten Hasen] ist [mir] sofort klar, dass hier jemand versucht einen gespeicherten Spielstand zu verkaufen.
www.glorf.it/blog/2009/02/01/erlebt/100-savegame-anleitung; April 2016

(Nicht-)Faktor 4: Unsicherheiten im Kasusgebrauch

Der Ersatz von *-em* durch *-en* wird oft nicht als Ersatz einer starken durch eine schwache Endung analysiert, sondern als Ersatz einer Dativ- durch eine Akkusativform. Die letztere Analyse setzt voraus, dass manche Sprecher die Kasus Dativ und Akkusativ mehr oder weniger unterschiedslos gebrauchen – es läge dann eine funktionale Neutralisierung vor. In populären Darstellungen ist hier oft von Akkudativ die Rede (vgl. etwa Wikipedia im Artikel »Objektfall«; April 2016).

Die Annahme einer Tendenz zum allgemeinen funktionalen Zusammenfall von Dativ und Akkusativ lässt sich aber nur halten, wenn sie auch im Femininum und im Plural zu beobachten ist. Das ist aber keineswegs der Fall:

- (37) a. Ich traf meine / *meiner Nachbarin
 b. Ich begegnete *meine / meiner Nachbarin
- (38) a. Die Katze legt sich ins neue Körbchen / *im neuen Körbchen
 b. Die Katze schläft *ins neue Körbchen / im neuen Körbchen

Natürlich gibt es einzelne Nischen mit Varianz, vgl. etwa standardsprachliche Schwankungen bei PPs zu Verben mit Verbpartikel *ein-* oder Einzelfälle wie *anrufen* und *ohne* mit regionaler Dativreaktion:

- (39) a. Ich ordne die Sachen in den Schrank / im Schrank ein.
 b. der Vermieter hat *mir* angerufen und gefragt wo die letzten 2 mieten bleiben
 forum.gofeminin.de/...; April 2016
 c. keinen Weg werde ich mehr ohne *ihr* gehen
 ask.fm/trampitsch; April 2016

Kein Beleg für funktionale Neutralisierung von Dativ und Akkusativ sind Konstruktionen wie (40): Hier liegt eine Kombination von Präposition und adverbialem Akkusativ vor (Gallmann 2015):

- (40) So mache ich seit [letztes Jahr] eine Ausbildung zum Fachinformatiker.
 http://www.pirateboard.net/index.php?...; Sept. 2014

Hingegen sind Konstruktionen wie in (41) Gegenevidenzen zur Akkudativ-Hypothese: Die *n*-Formen bei Neutra lassen sich nicht als Akkusativformen erklären:

- (41) a. seit *letzten* Jahr
 Google: Belege in fünfstelliger Anzahl – vgl. aber Disclaimer zu Beleg (22).
 b. Microsoft fixed Winphone Sicherheitslücke seit *einen* Jahr nicht.
 http://www.heise.de/newsticker/foren/...; Febr. 2014
 Plus weitere 18.000 Belege (gemäß Google-Algorithmus)

Der Abbau von *-em* zugunsten von *-en* hat also nichts mit einer allgemeinen Tendenz zur funktionalen Neutralisierung von Dativ und Akkusativ zu tun.

Fazit

Die phonologische Tendenz zur Neutralisierung auslautender Nasale führt zu einem Sprachwandel *-em* → *-en*. Das Ergebnis entspricht genau dem, was aus dem Flexivsystem des Deutschen bei Streichung dieses Flexivs (auch bei teilweiser Streichung im Sinne von Monoflexion) zu erwarten ist: Es kommt die schwache Kontrastform *-en* zum Zug. Die Form *-en* ist also der ideale Ersatz für *-em*. Phonologischer und flexionsmorphologischer Wandel zielen in dieselbe Richtung – darum die Metapher mit der Verschwörung gegen *-em* im Titel dieses Beitrags. Die Tendenz zum Abbau von *-em* dürfte sich fortsetzen, da sie – im Gegensatz zum Abbau der Genitivendung *-es* zugunsten von *-en* – vor allem in mündlicher Sprache sehr unauffällig ist. Außerdem ändert sich damit nichts Grundsätzliches am deutschen Kasussystem: Zumindest in der Standardsprache und der standardnahen Umgangssprache zeichnet sich kein funktionaler Zusammenfall von Akkusativ und Dativ ab. Deutsch bewegt sich einfach auf ein etwas seltsames System zu, das beim Maskulinum andere Kontraste zwischen den Kasus aufweist als bei den anderen Genera und im Plural. Die folgende Zusammenstellung gilt für Kontexte, in denen nach den Regeln der Wortgruppenflexion starke Adjektivdeklinations zu erwarten ist. So verschieden vom heutigen System ist das voraussehbare zukünftige System nicht (wie oben angesprochen: die Opposition *-em* vs. *-en* ist phonologisch unauffällig):

- Ist-Zustand:

(42)		Nominativ		Akkusativ		Dativ
a.	Maskulinum	guter	≠	guten	≠	gutem
b.	Neutrum	gutes	=	gutes	≠	gutem
c.	Femininum	gute	=	gute	≠	guter
d.	Plural	gute	=	gute	≠	guten

- Tendenz:

(43)		Nominativ		Akkusativ		Dativ
a.	Maskulinum	guter	≠	guten	=	guten
b.	Neutrum	gutes	=	gutes	≠	guten
c.	Femininum	gute	=	gute	≠	guter
d.	Plural	gute	=	gute	≠	guten

Fachliteratur

- Bayer, Josef / Bader, Markus (2007): «On the Syntax of Prepositional Phrases». In: Späth, Andreas (ed.) (2007): Interfaces and Interface Conditions. Berlin: Walter de Gruyter. Seiten 157–180.
- Bayer, Josef / Bader, Markus / Meng, Michael (2001): «Morphological Underspecification meets Oblique Case: Syntactic and Processing Effects in German». In: *Lingua* 111 / 2001. Seiten 465–514.
- Bierwisch, Manfred (1967): «Syntactic features in morphology: general problems of so-called pronominal inflection in German». In: (1967): To honour Roman Jakobson. Essays on the occasion of his seventieth birthday 11 october 1966. Vol 1. The Hague / Paris: Mouton. Seiten 239–270.
- Bittner, Dagmar (2002): «Semantisches in der pronominalen Flexion des Deutschen». In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 21.2 / 2002. Seiten 196–233.
- Bittner, Dagmar (2006): «Was motiviert die partielle Unflektiertheit des indefiniten Artikels? Markiertheitstheoretische und sprachhistorische Überlegungen». In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 34 / 2006. Seiten 354–373.
- Bossong, Georg (1998): «Le marquage différentiel de l'objet dans les langues d'Europe». In: Feuillet, Jack (ed.) (1998): Actance et Valence dans les Langues d'Europe. Berlin / New York: Mouton de Gruyter (= Empirical Approaches to Language Typology / Eurotyp 20-2).
- Carstairs-McCarthy, Andrew (2008): «System-congruity and violable constraints in German weak declension». In: *Natural Language and Linguistic Theory* 2008 / 26. Seiten 775–793.
- Demske, Ulrike (2001): Merkmale und Relationen. Diachrone Studien zur Nominalphrase im Deutschen. Berlin / New York: de Gruyter (= *Studia Linguistica Germanica*, 56).

- Eisenberg, Peter (2013): Grundriss der deutschen Grammatik. Band 2: Der Satz. 4., aktualisierte und überarbeitete Auflage, unter Mitarbeit von Rolf Thieroff. Stuttgart: Metzler.
- Gallmann, Peter (1996): «Partitive Genitive und adverbiale Akkusative. Syntax und Morphologie von Indefinita des Typs etwas». In: Tappe, Hans Thilo / Löbel, Elisabeth (Hrsg.) (1996): Die Struktur der Nominalphrase. (= Wuppertaler Arbeitspapiere zur Sprachwissenschaft, 12). Seiten 42–57.
- Gallmann, Peter (2015): »Norm, Varianten und Normvarianten«. In: Eichinger, Ludwig (Hrsg.) (2015): Sprachwissenschaft im Fokus. Positionsbestimmungen und Perspektiven. Berlin / Boston: de Gruyter.
- Kleiner, Stefan / Knöbl, Ralf (Hrsg.) (2016): Duden. Das Aussprachewörterbuch. 7., komplett überarbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin: Dudenverlag.
- Kubczak, Jacqueline (2015): Mit echtem bayerischem Senf oder mit echtem bayerischen Senf? Flexion bei artikellosen Folgen von Adjektiven (aus »Grammatik in Fragen und Antworten«). In: Sprachreport 2/2015, Seiten 22–27.
- Moulin-Fankhänel, Claudine (2000): «Varianz innerhalb der Nominalgruppenflexion. Ausnahmen zur sogenannten Parallelflexion der Adjektive im Neuhochdeutschen». In: Germanistische Mitteilungen, Band 52 / 2000. Seiten 73–97.
- Müller, Gereon (2002): «Remarks on Nominal Inflection in German». In: Kaufmann, Ingrid / Stiebels, Barbara (eds.) (2002): More than Words: A Festschrift for Dieter Wunderlich. Berlin: Akademie-Verlag. Seiten 113–145.
- Müller, Gereon (2013): Does Morphological Underspecification Exist? Grammatical and Neurophysiological Evidence. Leipzig: Universität Leipzig (= Handout).
- Nübling, Damaris (2011): Unter großem persönlichem oder persönlichen Einsatz? Der sprachliche Zweifelsfall adjektivischer Parallel- vs. Wechselflexion als Beispiel für aktuellen grammatischen Wandel. In: Köpcke, Klaus-Michael / Ziegler, Arne (Hrsg.) (2011): Grammatik – Lehren, Lernen, Verstehen. Berlin: De Gruyter. Seiten 175–195.
- Stenschke, Oliver (2007): "Ende diesen Jahres": Die Flexionsvarianten von Demonstrativ-pronomen als ein Beispiel von Degrammatikalisierung. In: Deutsche Sprache 35 / 2007. Seiten 63–85.
- Wiese, Bernd (1999): «Unterspezifizierte Paradigmen. Form und Funktion in der pronominalen Deklination». In: Linguistic online 4, 3 / 1999.
- Wiese, Bernd (2009): «Variation in der Flexionsmorphologie: Starke und schwache Adjektivflexion nach Pronominaladjektiven». In: Konopka, Marek / Strecker, Bruno (Hrsg.) (2009): Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch. Berlin: de Gruyter (= Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 2008). Seiten 166–194.
- Wunderlich, Dieter (1997): Der unterspezifizierte Artikel. In: Dürscheid, Christa / Ramers, Karl Heinz / Schwarz, Monika (Hrsg.) (1997): Sprache im Fokus. Festschrift für Heinz Vater zum 65. Geburtstag. Tübingen: Niemeyer. Seiten 47–58.